

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

Herausgegeben von Karin Donhauser,
Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller
unter Mitwirkung von Hans Fromm und Rudolf Große

Band 128 (2006) Heft 1

Sonderdruck

Niemeyer



mals Gott angesehen, wie Brunner an entsprechenden Darstellungen (Gregor der Große, Hildegard von Bingen) ausführt. Dabei plädiert er jedoch dafür, man müsse »über die schönen Endprodukte, die in den Vitrinen gezeigt werden, weit hinaus denken« (S. 222) und vor allem die Gebrauchsliteratur und den hohen Verschleiß von Geschriebenem im Alltag in die Überlegungen einbeziehen. Einen Einblick in die mittelalterliche Buchmalerei und religiöse Kunst in Irland verschafft Hilary Richardson mit ihrem reich bebilderten Beitrag »Biblical imagery and the heavenly Jerusalem in the Book of Armagh and the Book of Kells« (S. 205–214). David Ganz gibt eine differenzierte Aufstellung über »Texts and scripts in surviving manuscripts in the script of Luxeuil« (S. 186–204).

Wie die Theologie das Rechtsempfinden beeinflusst, zeigt Damian Bracken (»The fall and the law in early Ireland«, S. 147–169). Der paradisiische Sündenfall als Präzedenzfall eines Vertragsbruches (was geradezu an mythisches Denken gemahnt) und als Rechtfertigung für die Todesstrafe oder auch die Diskussion, ob nur die Tat oder auch die Intention bei einer Schuldfrage berücksichtigt werden müsse, sind – um nur zwei Fälle zu nennen – Beispiele für das Auftreten theologischer Exkurse innerhalb von Rechtstexten.

Drei weitere Beiträge befassen sich mit irischen Rechtstexten: Fergus Kelly (»Texts and transmissions: the law-texts«, S. 230–242) gibt eine umfassende Darstellung des gesamten Corpus, Luned Mair Davies (»The ›mouth of gold‹: Gregorian texts in the ›Collectio canonum hibernensis‹«, S. 249–267) untersucht die Bezüge zwischen dieser Sammlung von Canones und den Werken von Papst Gregor dem Großen. Hervorzuheben ist der Beitrag von Robin Chapman Stacey (»Speaking in riddles«, S. 243–248), der kulturanthropologische Zusammenhänge erkennen lässt: Gúbretha Caratniad (»Die falschen Urteile Caratnias«; air., 8./9. Jh.) lässt den »Hausjuristen« des Königs Conn scheinbar ungerichtete Urteile sprechen, die sich unter Betrachtung der genaueren Umstände doch stets als richtig erweisen. Caratnias Sprüche seien »›paradox‹ riddle[s]« (S. 246), welche die Begrenztheit des menschlichen Denkens unterstrichen, da sie außerhalb von Kategorien wie »wahr« oder »falsch« lägen. Der Jurist benötige Anteil an andersweltlichem, okkultem Wissen, der König jedoch könne diese Weisheit nicht verstehen, sondern lediglich verkünden; er sei nur Sprachrohr, aber für die Performanz unentbehrlich. Staceys Erkenntnisse über die Rollenverteilung zwischen König und Rechtsprecher sollten an Texten außerhalb des irischen Erzählguts überprüft werden.

MÜNCHEN

ANDREAS HAMMER

ARNOLD ANGENENDT, **Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter**, München: Oldenbourg 2003, XI, 158 S. (Enzyklopädie deutscher Geschichte 68)

Beim Voranschreiten des so genannten »Bologna-Prozesses« wird zunehmend deutlich, dass die Veranstaltungen auch der geisteswissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge kurz gefasste Lehrbücher erfordern, die den in Grundkursen zu vermittelnden Wissensstoff radikal reduzieren und ihn in lern- und abprüfbarer Form darbieten. Solche auf die unverzichtbaren »Basics« konzentrierten Studienbücher stehen jedoch bisher kaum zur Verfügung. Von der seit Jahren in der universitären Lehre bewährten »Einführung in die Germanistische Mediävistik« von Hilbert Weddige etwa, die von Auflage zu Auflage noch erweitert wird, müssten vermutlich mehr als zwei Drittel gestrichen werden, wenn man

sie dem für ein BA-Pflichtseminar vorgesehenen ›Workload‹ anpassen wollte. Mit dem Verzicht auf Wissensinhalte allein wäre es jedoch nicht getan. Sollen sich diese Kurzeinführungen nicht in pseudo-objektiven Merksätzen erschöpfen, dann müssen sie neben einem kompakten Wissensüberblick zumindest beispielhaft Diskussionsmöglichkeiten der Forschung aufzeigen und mit einer gut strukturierten Bibliographie dem interessierten Leser einen Weg zu differenzierteren Studien weisen. Genau dies ist das Konzept der ›Enzyklopädie deutscher Geschichte‹, obwohl im allgemeinen »Vorwort« von Lothar Gall (S. Vf.) von den Anforderungen neuer Studiengänge noch keine Rede ist.

Dem Modell dieser auf etwa 100 Titel konzipierten Reihe entsprechend gibt der hier anzuzeigende Band von Arnold Angenendt zur Frömmigkeit im Mittelalter zunächst einen »Enzyklopädische[n] Überblick« von gerade mal 51 Seiten, stellt dann auf 60 Seiten »Grundprobleme und Tendenzen der Forschung« dar, worauf auf 20 Seiten eine Bibliographie von 327 Titeln folgt. Ein Anhang (z. B. mit den Abkürzungen der biblischen Bücher und den wichtigsten liturgischen Texten mit neuhochdeutscher Übersetzung) sowie ein Register schließen den relativ schmalen Band ab. Die von der Reihe geforderte Kürze der Darstellung ist in diesem Fall besonders auffällig, da Angenendt zu demselben Themenkomplex schon einmal eine Überblicksdarstellung vorgelegt hat, die jedoch fast 1000 Seiten umfasst.¹ Da einige Passagen daraus wörtlich wiederkehren, scheint hier der Autor sein eigener Epitomator zu sein. Allerdings ist der neue Band nicht nur ein Auszug aus dem großen Buch. Das zuvor im Kontext des europäischen Christentums behandelte Thema war einzubinden in eine Buchreihe zur ›deutschen‹ Geschichte, wohl wissend, dass es »keine spezielle, allenfalls nuancierte Christlichkeit in Deutschland« (S. XI) gab und gibt. So liegt nun eine knappe Darstellung der mittelalterlichen Frömmigkeit vor, die weit über dasjenige Gebiet Mitteleuropas hinausreicht, in dem Deutschland entstand.

Wohl wegen des konsequent religionswissenschaftlichen Ansatzes des Verfassers, der die Christianisierung vor allem »als Auseinandersetzung einer Hochreligion mit einfachreligiösen Systemen« (S. XI) versteht, bleibt die Gelegenheit ungenutzt, den Aspekt des ›Deutschen‹ in sprachlicher und literarischer Hinsicht durch besondere Berücksichtigung der (alt)germanistischen Forschungen zur mittelalterlichen Frömmigkeit hervorzuheben. Zwar heißt es an einer Stelle lobend: »Dass für die Mystik [...] wie auch für die religiöse Sprache neue Einsichten zu vermelden sind, ist hauptsächlich Germanisten zu verdanken« (S. 99). Doch werden außer Friedrich Ohly und Christel Meier-Staubach zur ›Mittelalterlichen Bedeutungsforschung‹ oder Kurt Ruh und Alois Haas zur Mystik kaum germanistische Mediävisten und ihre Gegenstände im Text erwähnt. Nicht präsent sind z. B. die altgermanistischen Arbeiten zu den Zaubersprüchen und zur Schriftmagie, zum Umgang mit der Bibel in Latein und in der Volkssprache, zur Predigt, zur geistlichen Lyrik und zum Geistlichen Spiel, zur Literatur der häretischen Bewegungen oder auch zu den literarischen

¹ Arnold Angenendt: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997, 3. Aufl. 2005.

Ausdrucksformen der Religiosität in den großen mittelhochdeutschen Epen (das Register verbucht weder Hartmann noch Gottfried oder Wolfram, ebenso wenig ›Grak‹, ›Gregorius‹ oder ›Sündenklage‹). Hier muss der germanistische Leser das von Angenendt gebotene religionsgeschichtliche Hintergrundwissen selbstständig auf seine philologischen Probleme übertragen.

Spricht Angenendt von der ›deutschen Mediävistik‹, dann meint er stets nur die der Historiker. Diese habe in den letzten Jahren »eine Art ritualistic turn vollzogen« (S. 66). Wenn nun die »Profangeschichte« die »rituelle Kommunikation« in den Mittelpunkt rückt und wenn die »weltlichen Ritualsequenzen [...] auf vielfältige Weise auch kirchlich-liturgische Rituale mitenthalten« (S. 66), dann ist etwa Liturgieforschung kein Randphänomen mehr, das in die Theologie oder die (religiöse) Volkskunde abgeschoben werden könnte. Angenendt präsentiert die Religionswissenschaft beinahe als eine neue Leitdisziplin der (historischen) Mediävistik. »Mittelalterliche Ritualität« (S. 39) ist das Stichwort, unter dem bei aller Kürze gründliche Informationen gegeben und sogar (z. B. S. 96f.: »Angewandte Liturgie«; oder S. 110–112: »Grabkult und Reliquien«) Forschungsperspektiven aufgezeigt werden. Andere Bereiche scheinen darunter etwas zu leiden. So reduziert es unzulässig die Ausweitung der Schrift-Überlieferung im Spätmittelalter, wenn Angenendt schreibt: »Weiter bewirkte der neue Buchdruck eine ›Literatur-Explosion‹ (Hugo Kuhn)« (S. 18). Und den »einfachreligiösen Systemen« der germanischen Stämme vor der Christianisierung will der Autor erst gar nicht gerecht werden. Unangefochten von aller ›political correctness‹ lässt Angenendt noch am Anfang des 21. Jahrhunderts das Wort ›Barbaren‹ ohne distanzierende Anführungszeichen drucken: »Den Germanenstämmen fehlte nahezu alles an höherer Zivilisation; sie waren Barbaren« (S. 76).

BIELEFELD

MEINOLF SCHUMACHER

JÖRG SEELHORST, **Autoreferentialität und Transformation.** Zur Funktion mystischen Sprechens bei Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart und Heinrich Seuse, Tübingen, Basel: Francke 2003, 410 S. (Bibliotheca Germanica 46).

Seit Quints berühmtem Satz vom ›Kampf der Mystik gegen die Sprache‹ ringt die Forschung ihrerseits um eine angemessene Darstellung mystischen Sprechens, um eine systematische Erfassung der sprachlichen Gestaltung des sprachlich nicht Fassbaren. Die Arbeit von Seelhorst stellt einen neuen, elaborierten Versuch zur Lösung dieser Aufgabe dar. Ziel seiner Untersuchung ist es, »eine Theorie mystischen Sprechens zu entwickeln, die es erlaubt ein genuin ›mystisches‹ Sprechen von Formen eines theologischen, spirituellen, aber auch eines poetischen Gebrauchs der Sprache zu unterscheiden« (S. 12).

Seelhorsts Untersuchung ist zweigeteilt: In Teil 1 entwickelt er die theoretischen Grundlagen für die in Teil 2 folgenden Textanalysen. Ausgangspunkt (I.) von Teil 1 (S. 14–82) ist die Feststellung, dass Erfahrungen »in ihrem Geschehnischarakter sprachlich [...] nicht zu fassen« sind (S. 19), dass sie aber sehr